

Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah / The Armenian Genocide and the Shoah [hrsg. v. Hans-Lukas Kieser et al.]

Autor(en): **Plozza, Elmar**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **53 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

En sixième lieu, et en conséquence directe de cette lacune, l'auteur est amené à présenter l'utopie colinsienne comme «hyper-monopoliste», ce qu'elle est effectivement en matière éducative, mais absolument pas en matière économique puisque l'Etat colinsien ne se voit accorder aucun rôle dans la production.

En septième lieu, l'auteur affirme que Colins serait favorable à la «suppression» ou à la «quasi-suppression» de l'héritage, ce qui est inexact puisque Colins et ses disciples ont toujours préconisé le maintien de l'héritage en ligne directe descendante et surtout l'absolue liberté de tester.

A quoi attribuer ces erreurs et ces lacunes? Comme l'écrit l'auteur «ce qui étonne celui qui aborde la première fois les textes colinsiens... c'est ce sentiment constant, dans un développement littéralement clair, de ne jamais (en) comprendre ni les présupposés ni les visées». De fait, l'amoncellement des citations, gloses et polémiques dans les écrits de Colins rend ces derniers presque hermétiques pour le lecteur pressé. Mais cette difficulté n'autorise pas pour autant le chercheur à bricoler une caricature qui rendrait compte des prétendues «bizarreries» de Colins au détriment de la cohérence interne de sa pensée, ce que malheureusement Marc Angenot pratique constamment comme l'illustrent les sept critiques relatées ci-dessus. C'est, pour nous résumer, notre grief principal à l'adresse d'un ouvrage par ailleurs alerte et séduisant.

Michel Brélaz, Genève

Hans-Lukas Kieser, Dominik J. Schaller (Hg.): **Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah / The Armenian Genocide and the Shoah**. Zürich, Chronos, 2002. 656 S.

Völkermord ist eine Handlung – so die Definition der Vereinten Nationen – «die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören». Völkermord – dieser Begriff umschreibt die extremste Form von Gewaltanwendung, jene schrecklichen Ereignisse, die in ihren Ausmassen kaum fassbar sind, die sprachlos machen. Die Tragik dennoch in Worte zu fassen, zu beschreiben und zu untersuchen ist die Aufgabe des Historikers. Mit Hans-Lukas Kieser, einem Kenner der neueren Geschichte des Nahen Ostens, und Dominik Schaller, dem Gründer der Arbeitsgruppe für Genozidforschung an der Universität Zürich, haben zwei überaus kompetente und engagierte Vertreter der historischen Zunft diese schwierige Aufgabe in Angriff genommen. Herausgekommen ist ein beachtliches, über 600 Seiten starkes Werk, an dem 19 Forscher aus zahlreichen Ländern mitgearbeitet haben. Ein Vergleich zwischen der Armenier-Verfolgung während des Ersten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Vernichtung der europäischen Juden ist der Ausgangspunkt, den die beiden Herausgeber für das anspruchsvolle Forschungsprojekt gesetzt haben. Sie betonen aber, dass «vergleichen» und «gleichsetzen» nicht dasselbe sind. Bei der Gegenüberstellung dieser zwei einschneidenden Tiefpunkte des 20. Jahrhunderts sollen Gemeinsamkeiten wie Unterschiede herausgearbeitet werden. Die internationale Historiker-Runde, die sich am Projekt beteiligt hat, eint die Bereitschaft, sich auf die sensible Thematik einzulassen. Wie sich aber bald zeigt, herrscht keine *unité de doctrine*, und dies ist eine Stärke des Buches. Unterschiede zeigen sich selbst in der Verwendung von Ausdrücken wie «Völkermord» oder «Genozid». Während Kieser und Schaller diese Begriffe sehr offensiv benutzen, sind andere Autoren zurückhaltender. Der an der University of Maryland forschende Christian Gerlach lehnt die Begriffe sogar ab, da sie eher politische Kampfbegriffe als wissenschaftlich definierte Bezeichnungen seien.

Anlässlich der Buchvernissage in Zürich hat der Historiker Jakob Tanner festgestellt, dass der Band eine gewisse Asymmetrie aufweise, es sei eher ein Buch über die leidvolle Geschichte der Armenier als über die Shoah. In der Tat nimmt die Darstellung der Gräueltaten an den Armeniern den weitaus breiteren Raum ein. Dies zeigt sich bereits in der Einleitung, in der Kieser und Schaller die beiden Ereignisse im historischen Raum einordnen und die methodischen Grundlagen ihrer Forschungsarbeit erläutern. Auch die mit dem Thema noch nicht so vertrauten Leser können sich auf 26 Seiten einen guten Einblick in die wesentlichen Fakten der Armenier-Geschichte verschaffen, der als Basis für die weitere Lektüre des Buches dient und eine Vertiefung des Themas zulässt. Der Einleitungstext zum Mord an den Juden ist anders aufgebaut. Auf einen Überblick des Geschehens wird verzichtet; die Herausgeber besprechen vielmehr Fragen der Wahrnehmung der Shoah, die schwierige Einordnung in die Historiographie, die Auseinandersetzung zwischen Intentionalisten und Strukturalisten und die neueren Forschungsansätze, die auch die ökonomischen Faktoren als Mitursachen des nationalsozialistischen Handelns stärker betonen. Den unterschiedlichen Ansatz in der Einleitung begründen die Autoren mit der Tatsache, dass das Wissen um die armenische Geschichte selbst bei manchen Historikern nur sehr rudimentär sei. Mit Büchern wie diesem kann dem Nichtwissen entgegengewirkt werden. Es ist deshalb keineswegs erstaunlich, wenn die armenische Gemeinschaft in der Schweiz entsprechenden Publikationen mit viel Sympathie begegnet.

Der vorliegende Band kann mit aktuellen Forschungsergebnissen aufwarten. Bemerkenswert ist der Beitrag von Hilmar Kaiser. Er untersuchte in mühsamer Kleinarbeit das Schicksal der Armenier in der türkischen Provinz Erzerum in den Jahren 1915/1916. Stützen konnte er sich dabei vor allem auf deutsche diplomatische und konsularische Akten. Als Vertreter eines mit dem Osmanischen Reich verbündeten Landes erhielten die Diplomaten und Konsuln Deutschlands einen privilegierten Einblick in das Geschehen im Armenier-Gebiet. Ihre Korrespondenz legt Zeugnis ab über die Massaker, die gegen das christliche Volk verübt wurden, und über die grausamen Deportationen in die Syrische Wüste. Eine zentrale Figur ist Vizekonsul Max Erwin von Scheubner-Richter, der aus nächster Nähe miterlebte, was sich in Erzerum zutrug, und der versuchte, das Schlimmste abzuwenden. Aufgrund seiner Untersuchungen kommt Kaiser zum Schluss, dass die Entscheidung zur Vernichtung der Armenier kurz vor dem Beginn der Deportationen fiel. Er widerspricht damit der These, wonach die osmanischen Behörden den Völkermord schon lange zuvor geplant hätten. Ein weiterer Aspekt des Beitrages ist die Rolle der kurdischen Stämme bei den gegen die Armenier gerichteten Gewalttaten. Der Autor bemüht sich um eine differenzierte Sichtweise. So erwähnt er auch Kurdendörfer, in denen die Verfolgten Schutz und Unterstützung erhielten. Wissenschaftliches Neuland betreten hat auch Erik Jan Zürcher von der Universität Leiden. Der Niederländer – bekannt als Verfasser eines Standardwerkes über die moderne türkische Geschichte – befasst sich in seinem Aufsatz mit dem von der Forschung meist unbeachteten Kapitel der Arbeiterbataillone. In diesen unbewaffneten Einheiten der osmanischen Armee hatten gerade viele Armenier zu dienen; eine Angelegenheit, die sich doppelt negativ auswirken sollte. Zum einen gehörten die armenischen Angehörigen jener Arbeiterbataillone 1915 zu den ersten Opfern der Massenmorde, zum anderen blieben deren hinterbliebene Familien ohne Schutz der wehrfähigen jungen Männer.

Die ideologische Basis des damals herrschenden jungtürkischen Regimes hat Hans-Lukas Kieser anhand einer biografischen Studie unter die Lupe genommen. Er porträtiert Dr. Mehmed Reshid, einen Absolventen der Militärischen Ärzteschule in Konstantinopel und ein Gründungsmitglied der Regierungspartei CUP. Reshid steht beispielhaft für jene gebildete, rechtsmodernistische Elite, die im Osmanischen Reich das Element eines ethnisch begründeten türkischen Nationalismus verstärkte. Die Armenier- und Christenverfolgungen erhielten somit eine intellektuelle Grundlage im biologistischen Weltbild dieser Elite. Der unheilvolle Sozialdarwinismus hatte Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch bei den Gelehrten am Bosphorus seine Spuren hinterlassen. Damit wären wir schon beim Vergleich zwischen dem Völkermord an den Armeniern und der Shoah angelangt. Der heute in Stanford lehrende Aron Rodrigue, ein profunder Kenner der osmanischen und der sephardischen Geschichte, sieht in beiden Fällen die Mitwirkung von Elementen der Moderne, also vor allem des Nationalismus. Allerdings streicht Rodrigue in seinem Aufsatz auch die Unterschiede heraus. So seien die Ausgangspunkte des jungtürkischen Regimes und der NS-Diktatur verschieden gewesen. Während die Jungtürken versuchten, mit allen Mitteln das auseinanderbrechende Osmanische Reich zu retten, und gegen die christlichen Minderheiten vorgingen, die sie der Kollaboration mit dem russischen Feind bezichtigten, wollten die Nationalsozialisten im Osten ein neues Reich erschaffen. Die rassistische Ideologie liess in diesem neuen, arischen Reich keinen Platz für Juden. Im Beitrag von Christian Gerlach finden wir eine Gegenüberstellung der Vernichtung der Armenier und des Mordes an den ungarischen Juden im Jahre 1944. Das Hauptaugenmerk gilt den wirtschaftlichen Faktoren. Gerlach entdeckt in beiden Fällen ökonomische Motive: Raub, Enteignung von Vermögen, Umverteilung von Wertgegenständen und Geld. Mit Blick auf Ungarn stellt der Autor indes fest, dass diese Massnahmen praktisch vollständig durch die staatlichen Behörden ausgeführt wurden. Demgegenüber sei bei der Plünderung von armenischem Hab und Gut die örtliche Bevölkerung massgebend gewesen. Die obrigkeitliche Handlungsgewalt – so die Schlussfolgerung – war im nationalsozialistischen Machtbereich ungleich stärker als im Osmanischen Reich.

Ein wesentlicher Teil des Buches ist der Wahrnehmung der Armenier-Massaker in Deutschland gewidmet. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges stiess das jungtürkische Regime zum Bündnis der Mittelmächte. In der Folge befanden sich zahlreiche diplomatische und militärische Vertreter des wilhelminischen Deutschlands in der Türkei und waren mit den schrecklichen Vorgängen konfrontiert. Deren Verstrickungen in die antiarmenische Politik werden in verschiedenen Artikeln erörtert; sehr differenziert zum Beispiel bei Dominik Schaller, eher holzschnittartig im Beitrag des ehemaligen *Spiegel*-Journalisten Wolfgang Gust. Letzterer hat sich zwar intensiv durch die Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts in Berlin gearbeitet, die auch die Basis seiner Ausführungen darstellen. Eine Quellenkritische und kontextuelle Einordnung findet jedoch kaum statt. «Wer spricht heute noch vom Völkermord an den Armeniern», auf diese angebliche Äusserung Adolf Hitlers kommt auch Gust zu sprechen. Wohl zu Recht bezweifelt er die Authentizität dieser Aussage. Wenn der Autor aber im gleichen Atemzug anmerkt, dies sei gar nicht so relevant, das Zitat beinhalte eine innere Logik und werde somit in die Geschichte eingehen, dann ist sein Beitrag vom wissenschaftlichen Standpunkt her überaus skeptisch zu beurteilen. Schliesslich gelangt Gust zur Feststellung, der Völkermord an den Armeniern sei schon fast ein Probefall für

den Völkermord an den Juden gewesen. Dass antiarmenische Vorurteile den antisemitischen bisweilen ähnelten, lesen wir auch in Schallers Text. Dieser zieht aber keine vorschnellen Schlüsse und lehnt eine direkte Kausalität zwischen der Wahrnehmung des Völkermordes an den Armeniern durch Hitler und der Vernichtung der Juden Europas ab. Eine Verbindung sieht er indes in der Idee eines sozialdarwinistisch inspirierten Konzepts für die Gewinnung von «Lebensraum».

Die Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes scheuen nicht davor zurück, kontroverse Themen aufzugreifen. Das Buch schildert Ereignisse, stellt Fragen, zeigt Hintergründe auf. Gerade in einer Zeit, in der sich die Türkei im Aufbruch befindet und sich auf den Weg nach Europa gemacht hat, leistet es eine wichtige Diskussionsgrundlage. Das Nachdenken über das historisch Verbindende fördert gesellschaftliche und kulturelle Errungenschaften zu Tage, aber auch Abgründe und gemeinsam beschrittene Irrwege. Die Vision eines friedlichen und humanistischen Europa bedarf eines bewussten und selbstkritischen Umgangs mit dem geschichtlichen Erbe. Die noch junge, interdisziplinär arbeitende Forschungsrichtung der vergleichenden Genozidforschung, der sich die beiden Herausgeber verbunden fühlen, will dazu einen Beitrag leisten. Die Protagonisten dieses Wissenschaftszweigs bekennen sich durchaus zu einer präventiven, insofern auch politischen Absicht. Das Wissen um die Schrecken der Vergangenheit soll mithelfen, sich neu anbahnendes Unheil zu verhindern. Es besteht stets eine gewisse Gefahr, dass dieser Ansatz der vergleichenden Genozidforschung durch politische Interessengruppen instrumentalisiert wird. Hans-Lukas Kieser und Dominik Schaller sind sich dieser Gefahr bewusst. In Zusammenarbeit mit den zahlreichen international renommierten Historikern haben sie ein Buchprojekt verwirklicht, dessen Texte weitestgehend frei sind von propagandistisch beeinflussten Untertönen.

Elmar Plozza, Zürich

Michael Rissmann: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators. Zürich, Pendo, 2001, 313 S.

Die gewaltige Flut von Hitler-Büchern ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. Immer noch haftet dieser «Bibliothek» der Ruf der Unvollständigkeit an, denn ein Teilaspekt hat immer noch gefehlt. Auch Michael Rissmann weiss, dass die Geschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte viele Hitler kannte. Nichtsdestotrotz fühlt auch er sich dazu berufen, der Vielzahl von Deutungen eine weitere hinzuzufügen. Sein Ziel ist hoch gesteckt, will er doch die «scheinbar disparaten Deutungen zu einem Gesamtbild der Hitlerschen Persönlichkeit» verknüpfen (S. 7). Da NS-Forschung auch immer Hitler-Forschung sei – so die Überlegung Rissmanns zu Beginn seiner Studie –, ist auch eine Analyse der «Weltanschauung» des Diktators notwendig. Rissmann widmet sich im folgenden dem Gottesbild Adolf Hitlers.

Hat Hitler «als eine Art Kreuzritter im Dienst einer bösen Religion» gehandelt, oder hat «Hitlers Gott» letztlich Hitler geheissen, oder war der Diktator gar ein Werkzeug transzendenter Mächte? Diesen Fragen geht Rissmann in seiner wohl bedachten und quellenreichen Darstellung nach, indem er vor allem die katholischen, alldutschen und wagnerianischen Wurzeln der «Weltanschauung» Adolf Hitlers offen legt.

In der «Kampfzeit» der zwanziger Jahre präsentierte sich Hitler als (politischer) Messias, «der kämpferisch, vom fanatischen Glauben seiner Idee erfüllt, den vorbestimmten Weg geht» (S. 44). Nach 1933 sollte sich die «zweite Heilsgeschichte»